



1926-08-23

## Unveröffentliche Briefe Clemens Metternichs

Blanche Kübeck

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260823&seite=1&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Kübeck, Blanche, "Unveröffentliche Briefe Clemens Metternichs" (1926). *Essays*. 606.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/606](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/606)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Unveröffentlichte Briefe Clemens Metternichs.

*Aus dem Nachlasse Karl Friedrich Freiherrn v. Kübecks.*

Mitgeteilt von Blanche Kübeck.

Nachstehend gelangen vier unveröffentlichte Briefe des Staatskanzlers Clemens *Metternich* an meinen Großvater, den Hofkammerpräsidenten Karl Friedrich *Kübeck*, zum Abdruck. Große, bestimmte Schriftzüge sprechen in diesen, mit vollkommenem Freimut verfaßten Briefen von einem unbeirrbar klaren, zielbewußten Geist. Sie lassen neuerdings die bedeutende Persönlichkeit des vielumstrittenen Staatsmannes aufleuchten. Metternich schildert seinen Werdegang als den eines Mannes, der von der Berechtigung seines Standpunktes persönlich tief überzeugt war; wir sehen ihn, fern von den Geschäften, sich als Landlord seiner Schöpfung Königswart freuen. Eine Zeitneurose blitzt auf, wenn selbst an der Schwatzhaftigkeit der Beamten dem arg geschmähten und gefürchteten Liberalismus Schuld gegeben wird. Die Briefe lauten:

Euer Exzellenz

Ansichten stimmen in allen Punkten mit den meinigen überein; Ihre Auskünfte sind auf Tatsachen und nicht auf Theorien gegründet. Dort, wo die Tat spricht, verstummt am Ende jede Intrige.

Nehmen Sie Beispiel an mir. Seit mehr als dreißig Jahren stehe ich dort, wo ich nun stehe. Im Verlaufe dieser langen Reihe von Jahren habe ich das gewollt, was ich heute will, weil ich es für das Rechte erkenne. Vor 33 Jahren war ich ein sehr junger Minister und meinen Antezedentien zufolge der Verwaltung fremd.

Die ersten Blicke ins öffentliche Leben habe ich vom Regierungsfelde aus geworfen. Von diesem Felde bin ich mit Hilfe der Zeit und eines ruhigen Gemüts auf das administrative herabgestiegen.

Die Masse unserer Regierungsmenschen erhebt sich nicht über das letztere dieser Felder, und weil es dennoch zwei Sphären gibt und geben muß, so finden so häufig aller Arten, und insbesondere bei uns, *Uebergriffe in den Kompetenzen* statt, wodurch Lähmung in dem Staatshaushalte eintritt. Die Stellung, welche ich unter der letzten Regierung einnahm, war eine aktive auf dem moralischen und eine passive auf dem materiellen Felde. Dies konnte gehen, denn wir hatten einen *Regenten, welcher mich in meinem Wirkungskreise mit vollem persönlichen Vertrauen gewähren ließ* und dort, was nötig war, unterstützte. Auf dem Gebiete der *Verwaltung* hat mich der h. s. K a i s e r erst im Verlaufe der letzten fünf Jahre seines Lebens mit demselben Gefühle belehrt; das, was ihn hinderte, kräftiger zu wirken, war dessen *beengtes Gewissen*. Daß der Kaiser dieses selbst fühlte, ergeht aus dessen oftmaliger Aeußerung in schweren Lagen gegen mich: „*Hätte ich so viel moralischen Mut wie Sie, so stünden die Sachen besser!*“ Schwere Lagen waren für den Kaiser stets die, wo er sich in der Lage befand, von irgendeiner Norm nicht im Grundsätze (denn dies ist niemals nötig), sondern in der Form abzuweichen.

*Heute wird nicht regiert* und der feste Punkt für die Administration fehlt ebenfalls. Hier müssen also Männer, welche wissen, was Recht ist, sich es zur Pflicht machen, fest aufzutreten. Zu diesen Männern gehöre ich, und ich zähle ebenso auf Sie.

Die *böhmischen Geschichten* sind Symptome und sie müssen erdrückt werden. Das Mittel hiezu ist *das Gehen*.

*Eichhof* war eine Wunde böser Art; heute ist er nur mehr ein Schorf. Er wird abfallen! Treten Sie fest auf und wir werden das möglichst Gute erzielen.

Wien, im März 1842.

C. Metternich.

---

Euer Exzellenz

Habe ich die Ehre in den Anlagen einen Briefwechsel, welcher zwischen dem *L.L. Gesandten zu Brüssel* und mir soeben stattgefunden hat. Der Bericht des *E.O. Sullivan* ist nicht ohne Interesse. Der Mann ist durch seine Frau mit dem Wiener Handelsstande verwebt und seine Impressionen sind sonach zu beachten. Ich habe, wie Sie dies sehen werden, geglaubt, dem belgischen Kabinett die Wahrheit in der Lage darstellen zu sollen.

Nachdem Euer Exzellenz Anteil an meinem Wohlergehen nehmen, so versichere ich Sie, daß mir dasselbe nichts zu wünschen läßt. Ich genieße hier die Zugabe von materieller Ruhe, welche mir zu Wien abgeht, und dies ist die Quelle des Wohlbefindens.

Das Jahr gehört für die meisten Striche Böhmens zu den gesegneten. Hin und wieder gehört es zu den mittelmäßigen, aber nirgends zu den schlechten. Hier im Gebirge ist alles grün wie bei uns im Mai. Ich sitze hier in der Mitte einer wahren Schöpfung, zu welcher ich ganzer 22 Jahre bedurfte, welche nun aber beendet ist und nach dem Gefühl der Menge Badegäste, welche in der Gegend sind, zu den gelungenen gehört.

Ich sagte, daß Euer Excellenz nun aus dem größten heraus sind und bald anfangen werden, die Früchte Ihres mutvollen Auftretens zu ernten.

Königswart, den 27. Juli 1841

C. Metternich.

---

Euer Exzellenz

Erhalten wieder einen Bericht des H. von H. . . . und ein sehr interessantes Schreiben an mich, welches ich mit ein paar Randglossen begleite.

Wenn Sie die Zeit hiezu finden, so kommen Sie zu mir; ich müßte ein Buch schreiben, um Ihnen das, was mir durch den Sinn geht, mitzuteilen.

Das Uebel liegt in einer Konfusion; dieselbe ist die Folge einer Vermengung von unter sich getrennten, aber in Affinität stehenden Fragen. Die Vermengung hat der Herr *Erzherzog B.L.* sich zuschulden kommen lassen; der Ausgangspunkt des Uebels war der ins Wilde gehende *Spekulationstrieb*

*des Eskeles und einiger italienischer Intriganten.* Nun steht alles im *Bankerott*; der Erzherzog, Eskeles, die Aktionäre, das ganze Unternehmen! Die Finanzen allein stehen auf trockenem Felde. Dank sei es Ihnen! Wären Sie nicht eingetreten, so stünde am heutigen Tage die *Monarchie* wie die Mailänder-Venezianer Bahn!

Wien, den 16. April 1842.

C. Metternich.

Ohne Aufschrift

Ich werde sehen, ob ich im Laufe des morgigen Vormittags den Grafen *Kolowrat* zu Gesicht bekommen kann. In einem jeden Fall werden E. E. recht daran tun, ihm die Geschichte *wie sie ist*, zur Kenntnis zu bringen. Sie ist *so wie sie ist* und nicht anders.

Das Gerede von der Sache ist übrigens ein wahres Unglück. In der Lage ist das beste, daß ich meinen Kurier mehrere Tage vor der in Umlauf gekommenen Geschichte abgesendet habe und daß die letztere sonach dem Gerüchte vorgeeilt ist.

Die Departments sind heute bereits gestellt wie die französischen. Dort wie hier kommt alles, auch das Geheimste, auf die *Börse*; das Schweigen der Beamten ist eine veraltete Mode; jeder spricht ohne Rücksicht auf die Dienstpflicht, welche selbst zu den abgestreiften Sitten gehört! Für meine Leute kann ich noch stehen; *bei den inneren [Behörden] ist der Liberalismus so eingenistet*, daß der Sinn für das Geheimnis abgestumpft ist. In der Geschichte des Moments scheint mir indes die Ungeschicklichkeit des Kommissionärs schuld an der Sache zu tragen, und es genügt (unleserlich) Geschichte, welche wahr ist, um die Folgerung aus selber zu ziehen.

Wien, den 28. Januar 1848.

C. Metternich.

## Unveröffentlichte Briefe Clemens Metternichs.

Aus dem Nachlasse Karl Friedrich Freiherrn v. Rübecks.

Mitgeteilt von Blanche Rübeck.

Nachstehend gelangen vier unveröffentlichte Briefe des Staatskanzlers Clemens Metternich an meinen Großvater, den Hofkammerpräsidenten Karl Friedrich Rübeck, zum Abdruck. Große, bestimmte Schriftzüge sprechen in diesen, mit vollkommenem Freimuth verfaßten Briefen von einem unbeeinträchtigt klaren, zielbewußten Geist. Sie lassen neuerdings die bedeutende Persönlichkeit des vielumstrittenen Staatsmannes aufleuchten. Metternich schildert seinen Werdegang als den eines Mannes, der von der Berechtigung seines Standpunktes persönlich tief überzeugt war; wir sehen ihn, fern von den Geschäften, sich als Landlord seiner Schöpfung Königswart freuen. Eine Zeitneurose blüht auf, wenn selbst an der Schwaghastigkeit der Beamten dem arg geschmähten und gefürchteten Liberalismus Schuld gegeben wird. Die Briefe lauten:

Euer Excellenz

Ansichten stimmen in allen Punkten mit den meinigen überein; Ihre Auskünfte sind auf Tatsachen und nicht auf Theorien gegründet. Dort, wo die Tat spricht, verstummt am Ende jede Intrige.

Nehmen Sie Beispiel an mir. Seit mehr als dreißig Jahren stehe ich dort, wo ich nun stehe. Im Verlaufe dieser langen Reihe von Jahren habe ich das gewollt, was ich heute will, weil ich es für das Rechte erkenne. Vor 33 Jahren war ich ein sehr junger Minister und meinen Antezedentien zufolge der Verwaltung fremd.

Die ersten Blicke ins öffentliche Leben habe ich vom Regierungsfelde aus geworfen. Von diesem Felde bin ich mit Hilfe der Zeit und eines ruhigen Gemüths auf das administrative herabgestiegen.

Die Masse unserer Regierungsmenschen erhebt sich nicht über das letztere dieser Felder, und weil es dennoch zwei Sphären gibt und geben muß, so finden so häufig aller Arten, und insbesondere bei uns, Uebergriffe in den Kompetenzen statt, wodurch Lähmung in dem Staatshaushalte eintritt. Die Stellung, welche ich unter der letzten Regierung einnahm, war eine aktive auf dem moralischen und eine passive auf dem materiellen Felde. Dies konnte gehen, denn wir hatten einen Regenten, welcher mich in meinem Wirkungskreise mit vollem persönlichen Vertrauen gewähren ließ und dort, was nötig war, unterstützte. Auf dem Gebiete der Verwaltung hat mich der h. j. Kaiser erst im Verlaufe der letzten fünf Jahre seines Lebens mit demselben Gefühle beehrt; das, was ihn hinderte, kräftiger zu wirken, war dessen beengtes Gewissen. Daß der Kaiser dieses selbst fühlte, ergeht aus dessen oftmaliger Aeußerung in schwereren Tagen gegen mich: „Hätte ich so viel moralischen Mut wie Sie, so stünden die Sachen besser!“ Schwere Tage waren für den Kaiser stets die, wo er sich in

der Lage befand, von irgendeiner Norm nicht im Grundfuge (denn dies ist niemals nötig), sondern in der Form abzuweichen.

Heute wird nicht regiert und der feste Punkt für die Administration fehlt ebenfalls. Hier müssen also Männer, welche wissen, was Recht ist, sich es zur Pflicht machen, fest aufzutreten. Zu diesen Männern gehöre ich, und ich zähle ebenso auf Sie.

Die böhmischen Geschichten sind Symptome und sie müssen erdrückt werden. Das Mittel hierzu ist das Gehen.

Eichhof war eine Wunde böser Art; heute ist er nur mehr ein Schorf. Er wird abfallen! Treten Sie fest auf und wir werden das möglichst Gute erzielen.

Wien, im März 1842.

C. Metternich.

Euer Excellenz

Habe ich die Ehre in den Anlagen einen Briefwechsel, welcher zwischen dem L. L. Gesandten zu Brüssel, und mir soeben stattgefunden hat. Der Bericht des E. D. Sullivan ist nicht ohne Interesse. Der Mann ist durch seine Frau mit dem Wiener Handelsstande verwebt und seine Impressionen sind sonach zu beachten. Ich habe, wie Sie dies sehen werden, geglaubt, dem belgischen Kabinett die Wahrheit in der Lage darzustellen zu sollen.

Nachdem Euer Excellenz Anteil an meinem Wohlergehen nehmen, so versichere ich Sie, daß mir dasselbe nichts zu wünschen läßt. Ich genieße hier die Zugabe von materieller Ruhe, welche mir zu Wien abgeht, und dies ist die Quelle des Wohlbehagens.

Das Jahr gehört für die meisten Striche Böhmens zu den gesegneten. Hin und wieder gehört es zu den mittelmäßigen, aber nirgends zu den schlechten. Hier im Gebirge ist alles grün wie bei uns im Mai. Ich sitze hier in der Mitte einer wahren Schöpfung, zu welcher ich ganzer 22 Jahre bedurfte, welche nun aber beendet ist und nach dem Gefühl der Menge Badegäste, welche in der Gegend sind, zu den gelungenen gehört.

Ich sagte, daß Euer Excellenz nun aus dem größten heraus sind und bald anfangen werden, die Früchte Ihres mutvollen Auftretens zu ernten.

Königswart, den 27. Juli 1841.

C. Metternich.

Euer Excellenz

erhalten wieder einen Bericht des H. von H. . . und ein sehr interessantes Schreiben an mich, welches ich mit ein paar Randglossen begleite.

Wenn Sie die Zeit hierzu finden, so kommen Sie zu mir; ich müßte ein Buch schreiben, um Ihnen das, was mir durch den Sinn geht, mitzutheilen.

Das Uebel liegt in einer Konfusion; dieselbe ist die Folge einer Vermengung von unter sich getrennten, aber in Affinität stehenden Fragen. Die Vermengung hat der Herr Erzherzog B. v. sich zuschulden kommen lassen; der Ausgangspunkt des Uebels war der ins Wilde gehende Spekulationstrieb des Eskeles und einiger italienischer Intriganten. Nun steht alles im Bankerott; der Erzherzog, Eskeles, die Aktionäre, das ganze Unternehmen! Die Finanzen allein stehen auf trockenem Felde. Dank sei es Ihnen! Wären Sie nicht eingetreten, so stünde am heutigen Tage die Monarchie wie die Mailänder-Venezianer Bahn!

Wien, den 16. April 1842.

C. Metternich.

Ohne Aufschrift.

Ich werde sehen, ob ich im Laufe des morgigen Vormittags den Grafen Kollowrat zu Gesicht bekommen kann. In einem jeden Fall werden E. E. recht daran tun, ihm die Geschichte wie sie ist, zur Kenntniss zu bringen. Sie ist so wie sie ist und nicht anders.

Das Gerücht von der Sache ist übrigens ein wahres Unglück. In der Lage ist das beste, daß ich meinen Kurier mehrere Tage vor der in Umlauf gekommenen Geschichte abgesehndet habe und daß die letztere sonach dem Gerüchte vorgeeilt ist.

Die Departements sind heute bereits gestellt wie die französischen. Dort wie hier kommt alles, auch das Geheimste, auf die Börse; das Schweigen der Beamten ist eine veraltete Mode; jeder spricht ohne Rücksicht auf die Dienstpflcht, welche selbst zu den abgestreiftten Sitten gehört! Für meine Leute kann ich noch stehen; bei den inneren Behörden ist der Liberalismus so eingensistet, daß der Sinn für das Geheimnis abgestumpft ist. In der Geschichte des Moments scheint mir indes die Ungeschicklichkeit des Kommissionärs schuld an der Sache zu tragen, und es genügt (unleserlich) Geschichte, welche wahr ist, um die Folgerung aus selber zu ziehen.

Wien, den 28. Januar 1848.

C. Metternich.